

# Wie weiter?

Autor(en): **Abt, Jean**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **162 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64342>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

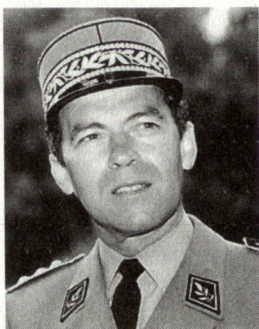
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wie weiter?

Jean Abt

**Die Armee ist kein Selbstzweck. Sie ist die Antwort auf mögliche Bedrohungen unseres Friedens in der Freiheit. Der alte Moltke erklärte, der ewige Friede sei nur ein Traum. Im Jahre 1989 schien der Traum näher an seiner Verwirklichung und der alte Moltke mehr passé als je. 1996 ist Moltke wieder etwas weniger passé und der Traum wieder etwas weiter in die Ferne gerückt. «Sarajevo» und «Grosny» mögen als Stichworte für das genügen, was dazwischenliegt.**



Jean Abt,  
Korpskommandant,  
Kommandant  
Feldarmee Korps 1,  
Postfach 81,  
1000 Lausanne 12-Chailly.

### Unfriedliche Welt

Wir stellen ernüchert fest, dass wir in einer unfriedlichen Welt leben und dass sie, was immer die ferne Zukunft bringen mag, sicher noch auf zehn oder zwanzig Jahre hinaus unfriedlich und wenig berechenbar bleiben wird. Der Krieg, auch der Krieg in Europa, ist eine aktuelle Realität. Die Proliferation

*Für die militärische Sicherheit im Raume Schweiz sind und bleiben wir, und nur wir, zuständig.*

der Waffensysteme, seien es AC-Waffen oder sogenannt konventionelle, die ungleiche Bevölkerungsentwicklung und die daraus resultierenden Spannungen, die aufstrebenden Fanatismen und Fundamentalismen, die organisierte Kriminalität sind Entwicklungsstränge, die sich vereinigen und eine oder mehrere schwere Verbundkrisen auslösen können, mit denen verglichen selbst unsere heutigen Probleme nur als solche zweiter Ordnung erscheinen werden. Es genügt hier nicht, von Gefahren oder von Risiken zu sprechen, mit dem Unterton, man solle oder müsse sie eben eingehen. Es gilt, die mögliche Bedrohung zu erkennen und sich bereitzuhalten, ihr zu begegnen. Wann und wie immer sie sich auch präzisieren und konkretisieren mag.

Alles andere wäre nicht glaubwürdig.

### Glaubwürdigkeit

Die Glaubwürdigkeit aber ist uns als oberste Pflicht aufgegeben. Volk und Stände haben nicht nur klar gesagt, dass sie eine Armee wollen. Sie haben auch gesagt, dass sie eine modern ausgerüstete Armee wollen und eine, die über eine genügende Ausbildungsinfrastruktur verfügt. Das bedeutet, dass die Armee zuallererst als Kampfinstrument dissuasiv zu wirken, unsere Frei-

Von Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg übersetzte deutsche Version eines ursprünglich als Interview in «Armée 2001» (Chêne-Bourg 1995) veröffentlichten Textes.

heit im Frieden glaubwürdig zu schützen hat. Denn diese Aufgabe ist durch kein anderes Instrument als die Armee zu lösen.

Selbstverständlich ist es erwünscht, notwendig und sinnvoll, dass wir der ausgreifenden Komponente unserer Sicherheitspolitik gerecht werden. Aktive Friedensförderung ist so gut wie Assistenzdienst in Attinghausen oder Randa oder Brig und Blaumützen sind ausgezeichnet. Aber sie können nirgendwo und nie den Frieden garantieren. Den Frieden garantiert in der Praxis nach wie vor jedes Land für sich selbst oder dann eine Gross- oder Hegemonialmacht, so lange und so weit ihre Interessen dies gebieten. Wer es nicht glaubt, ist aufgefordert, die jüngere Geschichte Somalias genau zu studieren. Oder die laufende Geschichte Bosniens in den Medien zu verfolgen.

### Sicherheitsarchitekturen

Selbstverständlich wollen und sollen und müssen wir unsere Beteiligung an multilateralen Sicherheitsarchitekturen laufend genau prüfen. Aber wir wollen das mit dem richtigen Augenmass tun.

UNO und OSZE sind wertvoll, doch wo bleiben ihre wirksamen Mittel zur Durchsetzung von Entscheidungen? Die NATO besitzt solche Mittel, aber sie steht unter der Dominanz einer Hegemonialmacht und stösst in gewissen Kapitalen Osteuropas auf ebensoviel Misstrauen wie in anderen auf Zuneigung. Die Partnerschaft für den Frieden gilt es aufmerksam zu verfolgen, ihre exakten Konturen müssen sich noch zeigen. Was wir in Sachen internationaler Ebene auf der militärisch-fachlichen Stufe heute bereits konkret tun können und tun, ist die Pflege der Kontakte. Alles andere braucht politische Entscheide.

Doch wie immer diese politischen Entscheide auch ausfallen: Es wird in Zukunft genausowenig eine Sicherheit zum Nulltarif geben wie in der Vergangenheit, und wir werden keine Partnerschaft finden, in der wir unsere Probleme einfach gleichsam nach oben delegieren können. Für die militärische Sicherheit im Raume Schweiz sind und bleiben wir, und nur wir, zuständig.

---

## Grenzen

Der Raum Schweiz auferlegt uns Grenzen, nicht nur politische und geographische, sondern auch technische. So können wir den Kampf der Verbundenen Waffen mangels der nötigen Voraussetzungen gar nicht über die Landesgrenzen hinaus tragen. Wollten wir das, müssten wir Absprachen treffen. Solche mit A, die dann vielleicht B im entscheidenden Moment zum Vorwand für einen Angriff umgestalten würde. Wir stehen hier im Schatten von La-Charité-sur-Loire.

Dieser Schatten braucht uns nicht zu lähmen, aber wir müssen die Vor- und Nachteile auf lange Sicht sehr sorgfältig gegeneinander abwägen. Und bis wir damit fertig sind, beginnt der Kampf für unsere Armee an der Landesgrenze. In unserem Land stellen wir fest, dass wir eine grosse städtische Agglomeration vom Bodensee bis zum Léman vor uns haben. Aber wir kennen diese grosse, Mittelland genannte städtische Agglomeration bestens. Hier haben unsere Panzerbrigaden intakte Chancen. Und da die Rundumbedrohung gewiss nicht die wahrscheinlichste ist, sind wir in der Lage, ein angegriffenes Korps durch die Zuführung weiterer Mittel oder die Verkleinerung seines Sektors nachhaltig zu verstärken.

Aber die Entwicklung steht nicht still. Wenn wir das morgen auch noch können wollen, müssen wir auf Mobilität und Feuerkraft und Aufklärung besonderes Augenmerk haben. Selbst dann aber wird eine glaubwürdige Aussicht auf Erfolg nur bestehen, wenn wir den Schutz der eigenen Truppen in den Festungen und vor allem ihr Feuer auf Hindernisse und Zerstörungen

*Es wird in Zukunft genauso wenig eine Sicherheit zum Nulltarif geben wie in der Vergangenheit.*

weiterhin in einer selektiv modernisierten Art zur Verfügung haben. Dem dient unter anderem das System Bison.

---

## Verbessern

Natürlich haben wir auch Schwächen. Eine Demokratie bietet den Rahmen, auch darüber offen zu reden und nach den Mitteln der Behebung zu su-

chen. Dies wird man in einer Zeit leerer öffentlicher Kassen mit um so mehr Recht tun dürfen, als sich das Militärdepartement über die Jahre als in Budgetfragen musterhaft disziplinierte Institution bewährt hat und durch gewaltige Sparanstrengungen einen erheblichen Beitrag zur Sanierung der Bundesfinanzen geleistet hat.

Wir sind schwach in der Raketen- und Fliegerabwehr im oberen Luft-

*Den Frieden garantiert in der Praxis nach wie vor jedes Land für sich selbst oder dann eine Gross- oder Hegemonialmacht, so lange und so weit ihre Interessen dies gebieten.*

raum. Die Erfolge von Cruise Missiles im Golfkrieg wären, bis zu einem gewissen Grad, auch gegen uns möglich. Wir müssen die Bevölkerung gut schützen – hier leistet der Zivilschutz heute schon viel. Vielleicht ist das ein Feld für die Zusammenarbeit im Rahmen der Partnerschaft für den Frieden – aber das ist Zukunftsmusik. Vielleicht werden wir einen finanziell tragbaren optimalen Ersatz für die alternden Bloodhound-Raketen finden, sei es wieder von festen Abschussrampen aus, sei es von mobilen.

Wir können und dürfen rüstungstechnisch nicht stillstehen. Die Teilmechanisierung der Infanterie zeichnet sich zum Beispiel als Bedürfnis klar am Horizont ab, etwas später auch die Steigerung der Reichweite der Artillerie.

---

## Milizarmee

Wichtiger als die wahrhaft wichtigen Bewaffnungsfragen bleibt jedoch stets der Mensch. Wie erreichen wir den Menschen unseres Zeitalters?

Ich denke so, wie man jeden Menschen seit Caesars Legionären hat erreichen können: Indem man rückhaltlos die Wahrheit sagt, sich persönlich als Chef vollständig einbringt und den Dienst hart und zweckmässig und damit effizient organisiert.

Es wird immer jene geben, die aus dem natürlichen Wunsch einer heranwachsenden Generation heraus sich absetzen wollen. Wir werden sie stets hören, die Klagen lustloser Armeeangehöriger über verlorene Zeit, und es wird sie zu allen Zeiten geben, jene, die

sich gegen die unentbehrliche, effizienz- und kohäsionstiftende militärische Disziplin auflehnen. Wir dürfen aber diese Phänomene nur dann auf die leichte Schulter nehmen, wenn wir selbst restlos alles für einen glaubwürdigen Ausbildungs- und Dienstbetrieb getan haben.

Unsere Milizarmee ist nach wie vor eine glaubwürdige Antwort auf die Bedürfnisse unserer Tage. Sie ist gross genug, allen wahrscheinlichen Bedrohungen zu trotzen, sie enthält mehr an Intelligenz und an Einsatzwillen als es eine X-Tausend-Mann-Berufsarmee jemals könnte. Für eine existentielle Bedrohung des Landes wäre diese zu klein, für unsere Bundesfinanzen aber absolut zu gross. Fünf Milliarden Franken jährlich ohne Ausrüstung und Unterkunft müssten wir rechnen, und wofür? Für ein jahrelanges Herumsitzen in den Kasernen und eine sofort drastisch verringerte Nützlichkeit, wenn wir sie für den grossen Krieg zur Bewahrung unserer Freiheit brauchen würden?

Die Milizarmee gehört genauso zu unserer Demokratie wie der Fisch zum Wasser. Dafür nehmen wir liebend gerne in Kauf, dass es in unserem Land Hunderttausende von Militärexperten gibt und dass alle Fragen, etwa im Rahmen der Armee 95 die Abschaffung der Grenzbrigaden, mit jener Leidenschaftlichkeit diskutiert werden, die das Kennzeichen eines freien Volkes in Staatsangelegenheiten ist. Wir nehmen in Kauf, dass der ewige Preis einer glaubwürdigen Sicherheitspolitik in der Demokratie nicht nur die permanente Arbeit an der Auswertung von Kriegen und Konflikten auf ihre Lehren ist, sondern auch die Bekanntmachung und Diskussion dieser Lehren in einem

*Wir werden keine Partnerschaft finden, in der wir unsere Probleme einfach gleichsam nach oben delegieren können.*

viel grösseren Kreis als irgendwo sonst auf der Welt.

Das ist nichts anderes als eine konkrete Anwendung des alten Sprichwortes, das uns lehrt, dass der ewige Preis der Freiheit kein anderer ist als die ewige Wachsamkeit. ■